

Die Hotelgesellschaft

ATHANASIOS KARAFILLIDIS

Universität Witten/Herdecke

www.karafillidis.com

Neulich ging ich mit einem guten Freund und Kollegen in unser Dorfkino. Noch vor den Trailern der neuesten Kinofilme nutzen dort noch einige lokale Lokale und der Einzelhandel die Gelegenheit, sich über das Medium Kino den heimischen Konsumenten vorzustellen. Auch für Soziologen war etwas dabei, wenn es auch nicht direkt mit dem Angebot zu tun hatte. Ein ortsbekanntes Tagungshotel und Restaurant warb unter anderem mit dem Schlusssatz: „Schauen Sie bei uns vorbei, ob zu zweit, mit der Familie oder gleich mit einer ganzen Gesellschaft!“ Nach einem überheblichen Soziologen-Lacher im Kino, der trotz und gerade wegen des Wissens um die unterschiedliche Gebräuchlichkeit des Wortes „Gesellschaft“ (nur Soziologen machen eben einen Begriff daraus) noch mindestens eine Woche ein *running-gag* war, stellte sich mir doch die Frage: Wie um Himmels willen kriegen die eine ganze Gesellschaft ins Hotel?

Geht man dieser Frage nach, findet man in der soziologischen Theorie keine angemessene Antwort. Dabei kann jeder durchaus nachvollziehen, dass sich die Gesellschaft – auch im soziologischen Sinne – im Hotel befindet. Sie ist dort Dauergast. Man wird sie nicht hinauswerfen können. Allerdings hält sie sich nicht im schillernden Penthouse auf der obersten Etage auf, wo alle hinaufschauen, aber leider kein Fahrstuhl und keine Treppe hinaufführt, sondern sie sitzt im Fundament. Sie steckt im Händedruck des Hotelmanagers, in der entweder pompösen oder auch stickigen Lobby, in der Unterschrift unter der Rechnung, in der unverzichtbaren technischen Ausstattung und im Lächeln des Pagen, der sehr gern und äußerst freundlich die Weisung aus Richtung der Rezeption befolgt, die viel zu schweren Koffer in die sechste Etage zu bringen – warum lächelt der eigentlich die ganze Zeit, wo doch gerade der Aufzug defekt ist und der Jahrhundertsommer allen zu schaffen macht?

Die Soziologie fragt zumeist, wie denn so ein Hotel (oder ganz allgemein: eine Organisation) trotz seines gesellschaftlichen Daseins einen Unterschied macht, so dass man zumindest wissen kann, dass man sich nicht irgendwo, sondern in einem Hotel befindet und sich deshalb wie selbstverständlich Chancen dafür ausrechnen kann, gegen Geld einen Schlafplatz zu bekommen. Dabei verfällt der soziologische Beobachter oft dem Charme des Hotels und pflegt nur noch die Innenansicht. Dort wird es schnell so gemütlich, dass man die Gesellschaft ent-

weder irgendwo außerhalb wohnt oder sie als „Makroebene“ im Penthouse unter dem Dach vermutet.

In meiner Forschung im Rahmen einer Dissertation beobachte, sondiere und rekombiniere ich momentan theoretische Möglichkeiten, die diese gängigen Erklärungsmuster verlassen. Vielversprechend erscheint eine Orientierung an der neueren soziologischen Systemtheorie, die im Ansatz bereits die sonst gängige analytische Trennung zwischen der oben erwähnten Unterschrift auf der Rechnung einerseits („Mikroebene“) und einer institutionalisierten Marktwirtschaft und dem positiven Recht andererseits („Makroebene“) in dieser Form nicht mehr benötigt. Nutzt man weitere aktuelle Entwicklungen der soziologischen Forschung (z.B. die Netzwerktheorie) und scheut man nicht die Verbindung mit interdisziplinären Entwicklungen der Komplexitätsforschung (auch bekannt als Chaostheorie), die mit Konzepten wie Selbstähnlichkeit, Selbstorganisation oder Emergenz arbeitet, bekommt man auch eine ganze Gesellschaft ins Hotel (und wieder hinaus).